Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 8

Artikel: Glanzenberg : eine Skizze über den Rückgang des Naturlebens im

Limmattal

Autor: Graf, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

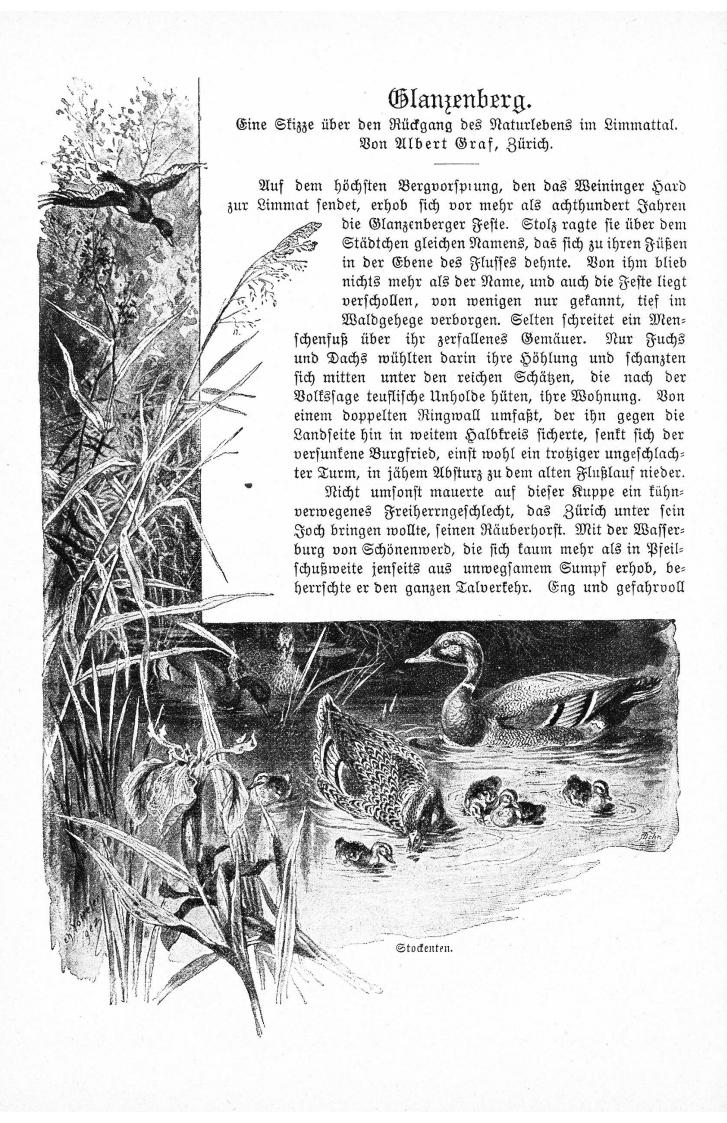
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

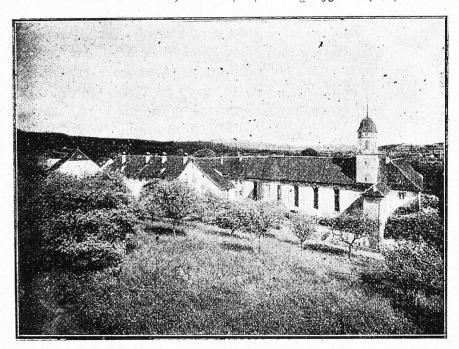
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



war hier die Lucke in dem Net von Burgen, mit dem der Regensberger rings die Stadtumstellt hatte. Mancher, der hier unbeachtet durchzuschlüpfen hoffte, verblutete in den Fängen des adeligen Räubers. Denn weit hinauf schweifte von seiner Warte der Blick über den schiffbaren Fluß und hinüber zum vielbegangenen Talweg. Unmittelbar unter ihre Zinnen trug jener den mitwelschen Kaufmannsgütern schwer befrachteten Kahn und aus weiter Ferne kündete sich auf diesem der lange Karrenzug, der, sich an der Berglehne auf: und abwärts windend, den Kunstfleiß Italiens auf die Messen von Zurzach und Basel fuhr. Gar luftig schmetterte vom Turm das Horn ins Städtchen nieder, wenn auf einem diefer Wege reiche Beute nahte; aber schauerlich und wild schrie es, als die Zürcher, nachdem sie die Brandfackel ins überliftete Raubnest geschleudert, unablässig auch das Bollwerk überm Strom berannten. In Schutt und Asche sank es, mit ihm der Trot und Übermut des Freihern. Als fromme Sühne vielbegangenen Frevels schenkte er die Trümmerstätten samt dem dazu gehörigen Land dem Fahrer Aloster, dem sie gerade heute noch zu eigen sind. Das reinigte fie aber nicht vom Fluch der Menschen. Reine Seele siedelte auf ihnen, in weiter Runde erstanden weder Hof noch Burgstall. Man mied die beiden Stätten als Orte, wo die Beifter der Erschlagenen flagen und die Seelen ihrer Mörder nach Erlösung wimmern. Selbst die Fürbitten der frommen Frauen zu Fahr vermochten die auf ihnen haftende Blutschuld nie ganz zu iligen, einer spätern Gründung ihres Klosters auf dem Boden Glanzenbergs blühten auch nie Rosen. Mochte der Menschen Schweiß noch so tief die Erde düngen, fie kargte beharrlich mit der Ernte. Und so ist es bis heut geblieben.

Indes durchs ganze Tal die menschliche Gewinnsucht den Pflug bis hart ans Ufer trieb, die Wiesengründe bis ans Wasser weitete, jedes Plätchen Wald sorgfältig ordnete, das kleinste Bächlein dämmte, den Talstrom sesselte, ein rauchendes Kamin ans andere türmte, so ließ sie diesen Erdensleck fast unberührt. In ihm erhielt sich noch ein Stück Natur beinahe noch in seiner Ursprünglichkeit inmitten einer vorwärtsdrängenden, alles zur Seite schiebenden Kultur, eine Dase, einsam, still und weltvergessen, ein Chaos von Land und Wasser, ein buntes Wechselspiel von Busch und Rohr, von Wald und Heide, ein Juwel dem Maler und Natursreund, ein Zusluchtsort den arg gehetzen Tieren unserer Erde. Hier auf der Stätte eines längst vergangenen Geschlechtes tat sich ihnen noch die letzte Freistatt auf, der unentsühnte Boden, den die Menschen mieden, ward ihnen eine schützende Heimat.

Bis unter die Mauern der Stadt nannten sie einst das Talgefild ihr eigen, aber wie die braunen Sohne der neuen Erde trieb sie Rultur, der Todseind der Natur und ihrer Kinder aus ihren alten Sigen. Im Bunde mit der wachsenden Stadt marf diese sie aus dem Schilfgestade des Sees, trieb sie aus dem Röhricht der sich füllenden Wallgräben, aus den Winkeln und Verstecken der stürzenden Stadtmauern, aus den Bflanzungen der Gärten, welche den Häufern wichen, hinaus aus der weiten Gbene des Sihl= feldes; immer weiter westwärts, bis sich endlich die waldumhegten Ufer der Limmat schützend über ihnen schlossen. Noch schweifte diese frei durch das Gelände, in jugend= lichem Trope spottete sie der ungenbten Menschenkraft im Wafferbau. Schwellten im Frühjahr die Bergwaffer ihre Fluten, strömte sie aufjauchzend in das ihr entrissene Land. Wochenlang gab sie es nicht mehr frei, selbst zur Sommerszeit lag sie tief verträumt in alten Rinnfalen und Läufen. Gine Menge kleiner Inseln umspannen ihre reichverzweigten Waffer. Durch Sumpf und Schlamm fast unnahbar gemacht, umfäumt von alten Weidenstumpfen und Erlen, bestanden mit dichtem Unterholz, waren sie zu sichern Gehegen für die von Ort zu Ort gescheuchten Tiere wie geschaffen. Gin überaus reichgestaltetes Na= turleben, all die Phasen des mannigfaltigen Eristenzkampfes der verschiedensten Gattungen wiederspiegelnd, die hier auf engem Raum zusammenwohnten, erstand da mit jedem neuen Tag. Hört man die Altesten des Tals davon erzählen, wie eine halberloschene Mär klingt's unserm Ohr. Doch auch hier machte die unersättliche Gier der Menschen, die hartnäckig auf jedem Fleckchen Erde wie der Jude Shylock auf dem Schein besteht, bald der stummen Kreatur den Boden streitig. Es kam die Flußkorrektion. Im Auwald erscholl die Art, den letzten Schutzwall unbarmherzig niederreißend. Unter ihren Schlägen siel der bis ins Mark gehöhlte Weidenstumpf, die Wohnstatt manches Haars und Federswildes, barst die schlanke Pappel, die Hegerin der kühnen Räuber, stürzte das Stangensholz, der Nistort von Elster, Hährer und verwandter Arten. Es sanken der schirmende Hag am Wiesengrund, das bergende Rohr der stillen Wasser, das schützende Dorndickicht der Inseln und der Ufer, die Heimstätten des schleichenden Getiers, der leichtbeschwingten Sänger. Ausgetilgt wurden Sumpf und Werder, Sands und Riesbank, Bucht und Arm, Tummelplätze der Strands und Wasservögel und der behaarten Wassertiere. Wie Versemte trieb der Aberwitz der Menschen sie alle aus ihren heimischen Gehegen, ihnen nirgend mehr ein Plätzchen gönnend, wo die Heimatlosen auch fernerhin ihr flüchtig Leben fristen könnten. Kahlgeschlagen liegen weithin die User, nacht die Dämme und die Böschungen. Ist die Verbauung vollständig durchgesührt von Zürich an bis nach Ötwil hinsunter wird man von ihnen umsonst ein Holzgewächs, sei es ein Bäumlein oder Sträuchs



Das Klofter Fahr von Norden.

lein, suchen. Welches Geschöpf sollte da noch leben können, nachdem man es jeder Gristenzbedingung beraubt hat. Mit einem Schlag vernichtet der Staat hier die Wohngebiete Taussender von Gristenzen. Legionen niederer Tiersformen gingen elendigslich zu Grunde. Die

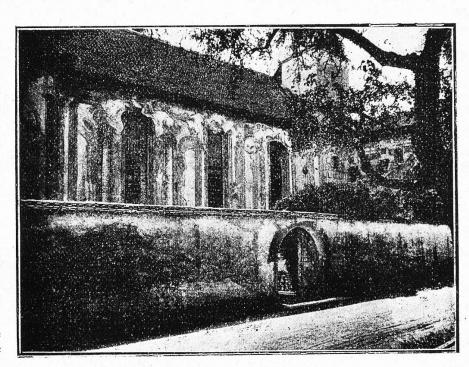
höher organisierten Tiere zwang er damit zur Wanderung und zu neuer Siedelung. Eine größere Zahl von Arten und Individuen verließen das Tal für immer. Nur wessen Sein

seit Generationen darin wurzelte, der gab seine altangestammten Heimatsrechte nicht so leichthin preis. Kreuz und quer durchstreiste er die lieb gewordene Heimat, um doch noch irgendwo ein ihm zusagendes Plätzchen aufzuspüren Nirgends war ein solches mehr zu sinden als auf dem verrusenen Glanzenbergerland. Schützend lag über ihm die Hand des Klosters. Wie dieses einst im Mittelalter zu Zeiten wilder Fehde dem von dem Menschenfluch Geächteten eine unverletzliche Freistatt bot, gewährte es der stummen Kreatur, gegen die in frevlem Grimm die Menschheit den Gottsluch schleuderte, der sie selbst einst friedlos machte und sie in Haß und Kampf zu den Naturgewalten warf, ein sicheres Usyl.

Denn als die Menschen von ihm schwanden, eroberte sich der Wald in zähem Rampf die geraubten Gründe rasch zurück. Er stieg in die verschütteten Gräben, auf die gebrochenen Wälle, kletterte am Steilhang des Burgfrieds zur höchsten Ruppe, stieg hinunter in die Niederung, in breitem Saum dem Flusse folgend, begrub unter fallendem Blattwerk und Gezweig der Menschheit Werk, daß allmählig seine letzte Spur erlosch. In seinem üppigen Grün versanken Sünd und Schande, im Rauschen seiner Wipfel vers

klang das Wimmern der ruhelos über der Erde schweisenden Geister, in seinem tiesen Schrein liegt alles dis zur vollständigen Vergessenheit gebettet. Fuhr auch die Art in seine Stämme, aus den Wurzelstöcken sproßen neue Baumgeschlechter. Nie mehr sollte die Menschensippe auf dem Grunde wohnen, den sie mit ihrem eigenen Blut entweiht. Heut noch ragt er als letzter Überrest des einstigen Waldbereichs in der Talsohle, ein Hort des Waldgetiers und Waldgesieders. Ihnen erschloß er gastfreundlich seine Pforten, als die Auwaldungen sielen. In der bunten Mannigsaltigkeit seiner Bestände, da ein Streisen schwarzen Hochwaldes, dort ein junger Tann, hier eine frische Rodung von Kraut und Dornen überwuchert, daneben halbgewachsener Stangenwald, durchseht von dichtem Unterholz, und hochragend überall dem jungen Volk stattliche Tannen und sturmgestählte Eichen als lang geschonte Überständer — gewährt er den verschiedensten Arten Wohnpläte, wie sie der Daseinskampf zur Erhaltung des eigenen Ich und der Art ersordert. Mit jedem Frühling, wenn der Winter aus unserer Landmark slieht, wacht in ihm wieder ein Stück Naturleben auf, wie es vergangene Tage dem ganzen Fluß entlang geschaut.

Vom Tannenwipfel hart am Rand der Ufer= wand flötet im erften Abendglühen des juugen Lenzes die Amfel, in den Uferweiden läuten die Meisen ihre filberhellen Blöckchen, von den Wald= grenzbäumen jauchzen Star und Ammer, am Föhrenstamm lockt mit weithinklingenden Alö= tentonen der Kleiber, tief im Tann girrt kofend die Wildtaube und sie alle übertönend schmet= tert des Waldes stolzer Beerrufer, der Grun= fpecht, feinen Siegesruf ununterbrochen. riefeln erft die gespreng=



Blid auf die Rirche und die Friedhofmauer.

ten Knospenhüllen wie fallender Winterreif durch das Gezweige, dann wiederhallt der Schlag vom Frühlingsgruß der Drossel, vom klagenden Sange des Rotkehlchens, vom jubelfrohen Staccatoruf des Weidenlaubsängers, von schmetterndem Finkenschlag. Geheim= nisvoll wie aus dem Munde neckischer Lenzkobolde klingt das "Wud, Wud" des Wiede= hopfes über der Aue, aus den offenen Waldgründen aber schwingt sich in froher Früh- lingsstimmung der Kuckuckruf hin über Feld und Wiesen dis zur Dorfmark. Das erste Grün der jungen Buchen lockt den Schwarzkopf in die Stauden und im Uferholz singt schön wie Philomela die Gartengrasmücke. In seinem tiessten Dickicht horstet auf sparrigem Feldahorn die Elster, auf schankem Schenwipfel der Sichelhäher. Vis vor wenigen Jahren trugen einige alte Überständer den Horst des Reihers, gewiß hat auch der beständig über der Limmat kreisende schwarze Milan hier irgendwo seine Wohnstatt aufsgeschlagen.

Ganz eigenartige Gesellen gruben in der steilabfallenden Sturzwand ihre Behausungen. Die Höhlungen an dieser exponierten Stelle hier rühren von der Uferschwalbe her. Der Lehm durchsetze Absat ist jett im Sonnenbrand schon längst erhärtet, sogleich nach erfolgter Autschung jedoch setze er den schwachen Grabwerkzeugen dieser Vogelart keinen allzu großen Widerstand entgegen. Wie ein Dach ragt da nebenan die Humusschicht über die kahle Erdwand. Wirr verslochtenes Wurzelwerk manch verkrüppelten Stammes, der sich wie das Arummholz des Gebirges verwachsen und verdorgen über den Absturz legt, bewahrte sie vor Autschung. Über ein halbes Dutzend meterlanger Höhlen geht hier in die Erde. Der penetrante Fischgeruch, der einzelnen entströmt, verrät sie uns als Heimstätten des Gisvogels, ein längst bestehender Brutplat, dem schon ältere Gierssammler manches Belegstück entnahmen. Dort wo der Hang sich sanster neigt, faßte das Holzgesäme Wurzeln und wuchs zu Busch und Baum empor. Fort und fort klingt da das warnende "Zerr, Zerr" des Zaunkönigs, unter verrotteten Wurzeln oder in altem Stock versteckt sich sein äußerst solld gefügtes Moosschlößchen. Das rauschende Wasser seiselt ihn hier Jahr für Jahr. Droben in den dichten Tannenkronen aber lauern mit Vorliebe der Habich und der Sperber, weithin beherrscht ihr Blick von da die freie Haide.

Folgen nach der Sommersonnenwende in unermeßlichem Zuge all die Wandervögel dem fliehenden Gestirn des Tages, so beginnt sich auch das stille Wasser am Fuß des Burgftalls zu beleben. Mild und ruhig blickt es wie ein ergeben duldendes Menschenantlitz. Ein halbvergeffener Traum schwebt dann und wann in leichtem Wellenkräufeln über seinem Spiegel. Er gedenkt der schönen Zeit, da der lebensluftige Strom noch über die Au geflutet kam und sich an der Bergwand brach. Enggegürtet in das Felsgestein des nahen Berggrates, rauscht er raschen Laufes an ihr vorüber; von ihm vergessen, liegt die Stätte, wo er einst in hartem Kampfe mit dem Berge rang. Einzig der Mühlkanal des Klosters Fahr leitet noch sein Wasser da hinein; aber er mag das weit sich dehnende Becken nur zu füllen, wenn im Frühling oder Sommer sich die Limmat schwellt und ihre Flut den Wafferabfluß hemmt. In breitem Saum von riefenhohem Schilf umftanden, von den mannigfaltigsten Wafferpflanzen reich besiedelt, mit seichten Ufern voller Schlamm mahnt es die ziehenden Schwimm= und Stelzenvögel, die unser Tal als Wanderstraße sich erkoren, und ihrer sind nicht wenige, an die verlassenen heimatlichen Sumpfe. Ermudet halten sie da mehrere Tage Reiserast und auf dem sonst toten Arme erwacht frohbewegtes Leben. Unvergeßlich bleibt mir jenes Bild, das mich fürzlich ein Spätsommerabend schauen ließ. Eine zahlreiche Kette von Wildenten, ich zählte 20 Stück, hatte sich aus den Riedern, wo die Streueernte bereits begonnen, hieher geflüchtet. Hart am Waffersaume, auf den Schlamminseln, am Eingang in das Röhricht hielten die zusammengehörigen Truppchen liegend und stehend Siefta. Mit sichtlichem Wohlbehagen ließen sie ihre schmucken Leiber in der glitzernden Flut sich spiegeln, in der der lette Abendstrahl erlosch. Gründelnd, mit dem Kopfe bis zum Grunde tauchend und den kurzen Schwanz nach oben stelzend oder das schwimmende Blatt und Stengelwerk auch sonst durchjuchend, bald im Rohr verschwindend, bald sich wieder unter dem überhängenden Gesträuch des jenseitigen Ufers bergend, tummelten sich andere auf der offenen Fläche. Ein dreifter Enterich erkor sich sogar den halb im Schlamm versunkenen Gletscherstein, deffen Haupt wie eine Infel aus dem Waffer ragte, zu seinem Ruhesitz. Aus dem Halmenlabyrinth tauchten plötzlich vier grünfüßige Teichhühnchen auf. Haftig rudernd oder an den bedeckten Stellen behende über die verfilzte Pflanzendecke springend, waren sie unermüdlich in ihrer eifrigen Jagd nach Nahrung. Bald verriet auch ein fräftig klingendes kriv, krivkriv, daß ihr etwas größerer Better, das schwarze Wasserhuhn, auch noch im Rohrwald stecke. Nicht lange und fünf Stück schwammen unter dem festgeschlossenen Dach der niederwallenden Blattflut hervor. Weiter unten vergnügte sich ein Pärchen allerliebster Zwergsteißfüße mit flinken Taucherkunften, über den trockenen Schlamm rannte der Uferwafferläufer in Bachstelzenart noch allerlei Getier und ganz versteckt trieb sich sein etwas größerer und höhergestellter Benosse, der punktierte Bafferläufer, zwischen den Grasbuscheln herum. Die Rube dieser lieblichen Naturidylle störte aber ein einfliegendes Reiherpaar. Der eine stellte sich in der Nähe der Ausmündung mitten in das Wasser, der andere setzte sich gewaltsam in den Besitz des Steinhauptes. Laut schreiend sloh vor ihm die Ente und im Nu verschwanden alle die Gestalten im schützenden Rohrwald. Der dadurch entstehende Lärm weckte in den Rohrstreisen, die alten Läusen quer über die Au solgen, neue Vogelzstimmen. Scharf und deutlich klang das Geknarr des hier so häusigen Teichrohrsängers; aber auch fremde Laute, wie sie unsern heimischen Vögeln sonst nicht eigen, machten sich im Aufruhr geltend. Mit dem Schwinden der Sonne nahten von allen Seiten Staren. In schnurrendem Gewimmel strichen sie noch eine Zeit lang hin und her. Ein vorüberziagender Baumfalke versprengte sie nach allen Winden. Mit der einbrechenden Dämmezrung sammelten sie sich wieder, stürzten in die Userweiden, machten sich von hier aus unbemerkt ins Rohr, schwatzen und lärmten, schnarrten und zischen bald laut und stürzmisch wie eine verzweiselte Beterschar, dann wieder leis und zaghaft wie das sich verzlierende Gemurmel der sich immer weiter entsernenden Menge.

Ein glücklicher Zufall war es nun, der mir an diesem Abend dieses reizende Spiegel= bild vergangener Zeiten vors leibliche Auge zauberte. Manchmal saß ich seitdem wieder droben in dem luftigen Baumversteck; kehrte ich auch nie ohne irgend eine interessante Beobachtung heim, ein fo packendes Bild aus dem Leben unserer heimischen Bogelwelt sah ich niemals wieder. Daß es sich schon oft wiederholt und sich auch fünftig erneut, ist gar nicht ausgeschlossen, wenn die Naturverhältnisse auch fernerhin die nämlichen bleiben. Wie lange sie noch dauern mögen? Seit einem Jahr stört auch der Mensch den Frieden der Natur. Tag für Tag knarrt und pustet ein schwerer Kieszug quer durch das Gefilde. Die uralte Uferwand, die hinter der Fahrweid das Klosterland begrenzt, muß das Material hergeben für die Riesenstraße, die sich von der Stadt das ganze Tal hinunterzieht und die durch große Verkehrserleichterungen der Menschen lärmendes Ge= triebe hierher verpflanzen will. Ein Stich ging mir durchs Herz, als ich vor einem Jahr an der Seite eines Freundes zum erstenmal den frechen Einbruch roher Menschen in mein friedlichstilles Talidyll schaute. Mich schauderte. Aus dem Waldgrund gruben die fremden Männer, es nicht wiffend, den alten Fluch. Mächtig wird er wieder über der Erde werden und alles Leben knicken, das diesen verlorenen Erdenwinkel zum Wallfahrts= ort manch begeisterten Naturfreundes machte. Jeder Spatenstich bereitete mir Qual. Sie schaufelten den mir lieb gewordenen gefiederten Rindern der Natur ein neues Grab.

Allerlei Wissenswertes.

In den letten Tagen des Oftober und Ansang November 1903 fanden, wie man sich erinnern wird, fast auf der ganzen Erde starke "magnetische Ungewitter" statt. Bon überall her wur en starke Schwankungen der Magnetnadeln in den Observatorien gemeldet. An vielen Orten, so besonders in Frankreich, war der Telegraphenverkehr auf längere Zeit gestört oder unterbrochen, und zwar zeigte es sich, daß starke Schwankungen der im Erdreich selber zirkulierenden Ströme stattfanden. Da nun die Erde bei den Telegraphenanlagen gewissermaßen als Leitungsdraht benutt wird, so ist es durchaus verständlich, daß jene Anderungen im elektrischen Zustand des Erdkörpers Störungen im Telegraphenverkehr hervorrusen. Außer den vorbeschriebenen Erscheinungen wurden in nördlichen Ländern zur gleichen Zeit schöne Polarlichter beobachtet.